

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Bezugsgebietes 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

In Brandenburg a. S. wurde in Gegenwart des Kaisers die 500jährige Wiederkehr des Tages, an welchem die Hohenzollern

in Brandenburg einzogen, feierlich begangen. Es fanden aus diesem Anlaß die Wiedereröffnung der altberühmten St. Katharinenkirche nach umfänglicher Wiederherstellung ihres Innern, die Enthüllung des Rurfürstenbrunnens mit dem Reiterstandbilde des Rurfürsten Friedrich I. von Professor Wanzel, sowie die Einweihung des aus Ruinen neu erstandenen Rathhauses der Altstadt mit seinem schönen Festsaal, welcher dem öffentlichen Gebrauch zurückgegeben wird, statt. Der Zug aus der ganzen Provinz, auch von Berlin, war gewaltig. Im Rathhause nahm der Kaiser den Ehrentrunk entgegen und brachte dabei einen Trinkspruch aus. In diesem Trinksprache betonte er besonders: „Auf brandenburgischer Grundlage, auf preussischem Unterbau ruht das deutsche Reich und das deutsche Kaiserthum.“ In einer Zeit, in der sich revolutionäre Gesichtspunkte nicht genug tun können in Schmähungen Brandenburg-Preußens, wirken solche Worte aus dem Munde des Landesherrn besonders erfrischend und erhebend.

Zur Eröffnung der staatswissenschaftlichen Fortbildungskurse an der Polener Akademie hat der Oberpräsident Dr. Schwarzkopf eine Ansprache gehalten, in der er unter anderem sagte: „Besonders hoffe ich, daß Sie die Ueberzeugung erlangen, daß die Frage der

Behauptung des Deutschtums

in weltanschaulicher, kultureller und politischer Beziehung hier in der Ostmark eine Frage ist, die die volle Aufmerksamkeit aller derer verdient, die für unser Vaterland ein warmes Herz haben, und ich hoffe, daß besonders Sie, meine Herren, denen in der Zukunft durch Stand und Beruf eine einflussreiche Stellung vermaglicht ist, für diese Fragen volle Sympathie gewinnen. Ich wünsche, daß Sie alle, die Sie aus verschiedenen Teilen Deutschlands, sogar aus dem Süden, dem Westen und Südwesten herbeigeeilt sind, recht günstige Eindrücke mit nach Hause nehmen und daß Sie zu der Erkenntnis kommen, daß das Polener Land es wert ist, daß man es liebt.“

Ein Einbruchsdiebstahl im Spandauer

Artilleriedepot ist am Montag früh entdeckt worden. Wann er verübt wurde, steht noch nicht fest. Das Artilleriedepot befindet sich in der Traineierne des 3. Armee-Korps. Am Samstagabend wurden die Geschäftsräume ordnungsmäßig geschlossen, des Sonntags wird in den Räumen nicht gearbeitet, jedoch man am Montag früh, als die Büreauräume wieder geöffnet wurden, den Diebstahl bemerkte. Dem über den Dieben fielen, wie schon berichtet, etwa 100 Konstruktionszeichnungen in die Hände. Sind diese auch nicht besonders wichtig, so ist die ganze Angelegenheit doch überaus peinlich, da es sich zweifellos um einen Spionagefall handelt. Die Diebe haben genau in der Kaserne Bescheid gewußt und sich vorher Nachschlüssel

besorgt, mit denen sie sowohl die Türen zu den Räumen als auch die Schranntüren öffneten. Seit Mittwoch ist ein Sergeant der Spandauer Garnison, der in der Kommandantur beschäftigt wurde, spurlos verschwunden. Ob er mit den Dieben in Verbindung zu bringen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Ist dies der Fall, so dürfte die Sache noch ein ganz anderes Aussehen gewinnen, da der Vermisste Kenntnis von anderen wertvollen militärischen Dingen gehabt hat. Dann wäre auch klar, woher die genaue Ortskenntnis der Diebe rührt, da der betreffende Sergeant auch in der Traineierne genau Bescheid wußte. Sowohl die Militärbehörden als auch die Spandauer und die Berliner Polizei sind eifrig bemüht, die Sache aufzuklären und die Schuldigen zu ermitteln.

Ein deutsches Geschwader

hat den Vereinigten Staaten von Amerika einen Besuch abstattet. Präsident Taft und seine Gemahlin, sowie der deutsche Botschafter Graf Bernstorff, Marineattaché Meyer und viele andere Persönlichkeiten begaben sich an Bord der „Manflower“ nach Hampton Roads, um das deutsche Geschwader zu begrüßen. In einem Telegramm erklärt „Newark Tribune“ zum Besuch des deutschen Geschwaders, ein solcher Verkehr zwischen den beiden Ländern sei sehr angemessen bei den engen Beziehungen, die seit dem Beginn des amerikanischen nationalen Lebens zwischen beiden Ländern herrschen. Vom technischen Standpunkt sei der Besuch des Geschwaders deshalb interessant, weil die „Moltke“ den letzten Typ im modernen Schlachtschiffbau darstelle, und auch deshalb, weil die Schiffe eine der mächtigsten Flotten der Welt repräsentierten, die noch nie in einen Krieg verwickelt war.

Der Erste Staatsanwalt beim Landgericht 1 hat die von den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten

Borchardt und Leinert

gegen den Polizeileutnant Rohl und die vier Schulkente, welche in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 9. Mai Borchardt auf Gehalt des Präsidenten des Abgeordnetenhauses aus dem Sitzungssaale entfernten, erstattete Anzeige zurückgewiesen. Der „Vorwärts“ bemerkt hierzu: „Selbstverständlich werden unsere Genossen gegen den Bescheid des Oberstaatsanwalts Beschwerde einlegen und schließlich das Kammergericht anrufen.“

Die ungarische Militärvorlage angenommen.

Der neue Präsident des ungarischen Reichstags Graf Tisza hat der Wehrvorlage, um die schon seit Jahren ergebnislos gerungen wurde und die beinahe schon die Abkantung des ehrendienenden Königs und Kaisers Franz Joseph herbeiführen hätte, mit einer Fühnen, aber durch die Verhältnisse gerechtfertigten Tat zur parlamentarischen Annahme verurtheilt.

Schon vor Beginn der entscheidenden Dienstsitzung hatten sich alle Abgeordneten eingefunden. Ein starker Polizeiaufgebot stand vor dem Parlament; in den Couloirs mimmelte es von Detektiven. In die Galerien wurde niemand hineingelassen. Die jüngeren Mitglieder der Regierungspartei, lauter herkulische Gestalten, bildeten eine Garde um den Grafen Tisza, um ihn vor Gewaltthatigkeiten zu schützen. Die Aufregung war kolossal. Als der Präsident kurz nach 10 Uhr die Sitzung eröffnete, sagte Graf Tisza zu seinen Genossen:

Jetzt gehe ich hinein und bleibe, bis man mich hinausheißt. Sofort nach der Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Tisza meldete sich das bekannte Mitglied der Unth-Partei Sollo zum Wort, doch erklärte der Präsident, niemandem das Wort erteilen zu wollen. Die ganze Opposition sprang auf und verlangte das Wort. In dem ungeheuren Lärm sprach Graf Tisza eine Viertelstunde lang, nur seinen Stenographen verständlich.

Auf einmal stand die ganze Rechte auf und spendete Beifall. Die Oppositionellen stürzten in die Mitte des Saales und erfuhren jetzt, daß auf den Antrag des Präsidenten die Wehrvorlage in zweiter und dritter Lesung

endgültig angenommen

worden sei. Das Geschrei der Oppositionellen erklühte unter Beifallstürmen der Regierungsmehrheit angelichts des großen nationalen Erfolges, der nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland das freudigste Echo erweckte.

Nach der Erledigung der Wehrvorlagen, die dem Magatenhause zugingen, dessen Zustimmung sie sicher sind, wurde ein Antrag der Regierungsmehrheit auf Abhaltung von zwei taglichen Sitzungen angenommen. Als nach Schluß der Vormittagsitzung die oppositionellen Abgeordneten einen ungeheueren Tumult erhoben und im Saale blieben, erschienen auf dessen Galerie 100 Polizeileute zum Schutze der Mehrheit. Urspator, Verräter! schrien die Oppositionellen dem Präsidenten zu, sie blieben auf Trompeten, trommelten auf die Bänke und schlugen mit den Hütbedeln. Schmach und Schande! ertönte es aus ihren Reihen. Präsident Graf Tisza ließ sich durch alle diese Ausbrüche der wütendsten Erregung nicht föhren, überwies den Abg. Solth dem Immunitätsausschuß, der ihn wegen Ungebühr für einige Tage von den Sitzungen ausschließen wird, und beraumte die Nachmittags-sitzung auf 4 Uhr zur Erledigung der Vorlagen über die Landwehr an.

In der Nachmittagsitzung nahmen die Oppositionellen ihre Obstruktionsversuche mit verstärkter Anstrengung wieder auf; sie wollten es darauf ankommen lassen, bis auf der letzten Mann einzeln

mit Gewalt aus dem Saale geworfen zu werden.

Das ist denn auch der Fall gewesen.

Bei den belgischen Wahlen

haben die großen Siegeshoffnungen der vereinigten Liberalen und Sozialisten eine große Enttäuschung erfahren. Die Regierung hat nicht nur die Mehrheit, sondern verliert diese sogar von 6 auf 16, wenn nicht auf 18 Stimmen, was selbst ihre eigenen Erwartungen übertrifft. Die konservative Herrschaft ist damit auf Jahre hinaus gesichert. Der Wahlerfolg der Regierung wird der Laftade zugeschrieben, daß die gemäßigten Liberalen infolge des Bündnisses der Partei mit den Sozialisten scharenweise in das konservative Lager übergingen. Die Ruhe wurde nirgends ernstlich gestört. In den Kämpfen zwischen Militär und den Demonstranten gab es Tote und Verwundete. Es droht ein Generalausstand der sozialistischen Arbeiter.

Sonnensehnsucht.

Roman von Frau Gabriele von Schlippenbach.

(Fortsetzung.)

„Mutter, welches Mädchen wird einen armen Krüppel nehmen? Von den jungen Damen unserer Reise keine.“ sagte Bruno traurig.

„Nun, das wollen wir abwarten.“ meinte Frau Marie freundlich.

„Ich brauche eine Frau, die mein guter Kamerad ist.“

„Du sprichst, als wüßtest du eine.“

„Vielleicht, Mutter, aber daraus wird nichts.“

„Warum denn nicht?“

„Weil ihr dagegen wäret.“

Frau Marie ahnte, wen ihr Sohn meinte, und sie beschloß, mit ihrem Manne zu sprechen. Wohl kannte sie des Barons Ansichten, es hieß bei ihm: gleich zu gleich. Aber das Mutterherz wollte ihres Kindes Glück, einerlei um welchen Preis. Sie hatte Emmy Ludolff lieben gelernt. Ihre zarte Rücksichtnahme auf den Kranken, ihre Heiterkeit und freundliche Pflege waren nicht unbeachtet geblieben.

„Sie wäre die rechte Frau für meinen armen Jungen.“ dachte die Baronin.

Bruno ging mit der Mutter, sich auf seinen Stod stützend, ein Stück den drei anderen entgegen. Er ermüdete noch schnell, deshalb setzten sie sich auf eine Bank im Walde und erwarteten sie dort.

Sehr befriedigt lehrten Schorn, seine Tochter und der Graf zurück. Nach einem gemeinsamen eingenommenen Mahle, wobei der rote Sanft Magdalener nicht fehlen durfte, brach man am späten Nachmittag auf.

Vier Wochen blieb Rombed in Bozen. Es wurde kühl, und der Arzt wünschte für Bruno einen Winteraufenthalt in Gardone am Gardasee, dort, wo die Luft mild und stärkend wirkt.

Es fiel allen schwer, Tirol zu verlassen, am schwersten wohl Graf Leopold.

Erst am letzten Tage faßte er Mut und sprach mit Elfriede über das, was er durch das längere Beisammensein mit ihr immer mächtiger in seiner Seele aufleben fühlte. Sie waren noch einmal allein die Erzherzog Heinrich-Promenade emporgestiegen. In feurigen Glutengrüßte der Rosengarten herüber, und andere Berge lagen schon dunkel daneben.

„Baronesse.“ hub Rombed an, „darf ich noch einmal die Frage an Sie richten, die ich schon vorigen Winter tat? Können Sie mir heute einen andern Bescheid geben?“

„Warum sprechen Sie es aus? Ich habe es gefürchtet!“

„Gefürchtet? Das klingt wenig ermutigend!“

„Lassen Sie mir Zeit.“ bat Elfriede, „es — es ist noch zu früh, — ich — ich kann Ihnen noch nicht so antworten, wie Sie wünschen.“

„Aber ich darf wiederkommen, bitte?“

Er ergriff ihre Hand und hielt sie fest. Sein dunkles, männliches Gesicht beugte sich über sie.

„Sie wissen, daß ich mein geliebtes junges Weib verlor; ich glaube damals, daß ich es nie überwinden könnte. Die Zeit heilt die Wunden, die wir tragen.“ Haben auch Sie noch etwas zu vergessen, so vertrauen Sie jener Heilkünstlerin. Ich will Sie nichts mehr fragen, ich habe kein Recht dazu, aber wenn ich Sie wiedersehe, hat sich vielleicht auch in Ihnen etwas zu meinen Gunsten verändert. Ich liebe Sie mit einer tiefen, aufrichtigen

tigen Liebe, das müssen Sie erkannt haben, Baronesse?“

Sie hob die Lider. Unter dem Schleier der langen Wimpern sah sie offen und vertrauensvoll in sein bewegtes, edles Gesicht.

„Wann darf ich kommen?“ fragte er.

„Mebers Jahr.“ sagte sie träumerisch.

„Mebers Jahr! Eine lange Zeit, aber ich will warten.“

Am tiefblauen Gardasee verbrachten Schorns den Winter; Rombed war nach Hause gereist.

„Mariechen, es scheint doch wieder nichts zu werden schade.“ sagte Baron Hugo. „Worauf wartet sie eigentlich?“

„Daß ihr Zeit, sie wartet auf die Liebe.“ entgegnete die Baronin. „Unser Friedel weiß, was sie tut.“

Bruno hatte seine Aufzeichnungen vollendet und schickte sie nach Berlin. Emmy Ludolff schrieb ihm, wie folgt:

„Ich habe Ihre Arbeit gelesen. Erlauben Sie mir, sie zu veröffentlichen, ich finde, daß sie es wert ist.“

Er erwiderte:

„Nun Sie es; ich glaube nicht, daß es Ihnen glückt.“

Aber es glückte über Erwarten. Emmy schickte das Manuskript an ein großes Blatt; es wurde angenommen und der Verfasser um weitere Beiträge gebeten.

„Steh doch, Junge, du wirst noch ein berühmter Schriftsteller.“ meinte Baron Schorn nedeend, „wer hätte das in dir gesucht?“

„Sie allein, die mir Lebensmut und Freude wiedergab“, dachte Bruno, und das Bild Emmys traufte vor sein inneres Auge. Er sehte sich nach ihr und war einige Tage still und niedergeschlagen; dann raffte er sich energisch auf.

Königin Wilhelmina von Holland

hat in Paris einen Besuch abgetatet. Während des Festmahls im Elysee gab Präsident Fallières in einem Trinkspruch der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch der Königin und des Prinzenpaars die herzlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Holland, das mit Recht so eifrig auf die Wahrung seiner Unabhängigkeit und des glänzenden Aufschwunges seiner wirtschaftlichen Macht bedacht ist, ein Land, das eine Völkergemeinschaft der Wissenschaft und der Kunst ist. Sodann trank der Präsident auf das Wohl der königlichen Familie und das Gedeihen Hollands. Königin Wilhelmina erwiderte, die französische Kultur habe in den Niederlanden immer begeisterte Verehrer gefunden. Sie, die Königin, sei stolz, daß in ihren Adern französisches Blut fließe. Die Königin gab weiter ihrer Freude über den Empfang, den ihr die Bevölkerung von Paris bereitet hat, Ausdruck und trank auf die Gesundheit Fallières' und das Wohlergehen Frankreichs.

Die Hungersnot in Rußland.

Dem russischen Hilfskomitee in London ging ein Bericht über die Zustände in den ausgehungerten russischen Bezirken zu, der traurige Verhältnisse aufdeckt. So besitzen z. B. in der Provinz Saratow zahlreiche Bauern kaum noch einige Lumpen zur Bekleidung, mit denen sie ihre Sitten verlassen könnten. In dem Dorfe Gendromna sind die Kinder fast durchsichtig wie Wachs, wie einer der Schullehrer erzählte und alle Fragen beantworteten sie mit dem Ruf nach Brot. Ein kleines Mädchen in dem Dorfe Marinsk in der Provinz Toholsk hat seine Mutter unaufhörlich um Nahrung. Und die unglückliche Mutter, die selbst seit Wochen nichts gegessen hatte, wurde plötzlich bei dem Anblick ihres hungernden Kindes wahnsinnig, stürzte sich auf dasselbe und begann es wie ein wildes Tier anzunagen. In den Steppen von Samara leidet die Bevölkerung am Elend. Ein Arzt, der den Kranken beistand, fand in einer fast vollständig verfallenen Sütte ein sterbendes Weib. Nicht einen einzigen Zahn hatte sie im Munde und neben ihr lagen fünf kleine Kinder. Die Mutter erzählte, daß sie ihren Kindern, wenn sie es möglich machen konnte, Brot gab. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß zwei der Kinder am Typhus erkrankt waren. Die Mutter sah aus wie eine Greisin und zählte doch nur 28 Jahre. Die Not soll gerade in diesem Distrikt ungeheuer sein, und das Schrecklichste ist, daß die Bauern alle Hoffnung auf Verbesserung ihrer Lage aufgegeben haben. Sie legen sich der Länge nach nebeneinander auf den Fußboden und erwarten den Tod.

Der englische Transportarbeiterstreik.

Die Regierung ist entschlossen, endgültige Schritte zu unternehmen, um die Wiederkehr der so bedenklich häufigen Arbeitsstörungen im Londoner Hafen zu verhindern. Falls die Ausständigen zuerst die Arbeit wieder aufnehmen — und hierauf wird ausdrücklich bestanden — wird die Regierung eine gemeinsame Schiedsgerichtskommission einleiten, die für alle Kategorien von Seefahrern, die organisierten und nichtorganisierten, Geltung haben soll. Falls die Arbeitgeber sich weigern, diese Kommission anzuerkennen, soll das Parlament aufgefordert werden, sie durch das Gesetz zu zwingen.

Ein Kie'nenbrand

wütete wieder in Konstantinopel, er dauerte 12 Stunden. Die ganze Zahl der abgebrannten Häuser ist nicht bekannt. Schätzungen in der Presse schwanken zwischen 1000 und 2300. Sechs Moscheen, fünf mohammedanische Schulen, drei Badaanstellen, das Gebäude der Theologischen Hochschule und die Moschee des Sultans Ahmed sind abgebrannt. Das Hauptgebäude der Tierärztlichen Schule ist zerstört, nur das chemisch-bakteriologische Laboratorium und einige Nebengebäude sind verblieben. Der Schienenweg der Orientbahn bis zur Station Rumkapi ist durch Trümmer gesperrt. Der Verkehr der Gasse ist halbseitig unterbrochen. Zahlreiche Telegraphenstationen und Telefonleitungen sind zerstört. Die Abgebrannten verbrachten die Nacht bei Freunden, unter Zelten oder unter freiem Himmel. Von den Behörden wurden die ersten Hilfsmittel verteilt. Die Polizei verhaftete zahlreiche Diebe, die gestohlene Gegenstände zu flehnen versuchten. Die Zahl der Verletzten übersteigt 20. Zwei der verletzten Schulkinder sind nachts gestorben. Die Verluste der Versicherungsgesellschaften betragen, soweit bisher ermittelt, 3½ Millionen Franken, wovon ½ Millionen auf die Assicurazione Generali in Triest entfallen. Die Presse widmet der Katastrophe lange Artikel und bedauert die Nachlässigkeit der Regierung, die nach so vielen schweren Brandkatastrophen nicht die nötigen Vorsichtsmaßnahmen beschaffte. — Die Offiziere und Matrosen des deutschen Stationschiffes „Corelen“ beteiligten sich tatkräftig an den Löscharbeiten.

Aus Washington wird gemeldet, daß die Ausichten

Tafts und Roosevelt

gegenwärtig so ziemlich gleich stehen, und daß beide Präsidentschaftsbewerber auf 4—500 Delegierte rechnen können. Darunter befinden sich jedoch etwa 220 Delegierte, deren

Wahl angefochten wird. Von der Entscheidung des Nationalkomitees wird es abhängen, ob man dieser Anfechtung Folge leisten werde. Es handelt sich dabei um ungefähr 200 Delegierte aus dem Süden, die durchwegs Taft günstig gestimmt sind. Die Annulierung eines Teiles dieser angefochtenen Mandate würde also genügen, Roosevelt die sichere Mehrheit zu verschaffen.

Der Rosenmonat Juni

wird von den Dichtern nicht so gefeiert wie sein Vorgänger, der „wunderschöne Monat Mai“, obgleich dessen Tage alles andere gewesen sind, als wunderschön, und obgleich sich an ihnen noch die Launen des witterwandelnden April bemerkbar machten. Brachte der Mai das erste Entfallen in der Natur, so zeigen sich Flur und Wald im Juni schon in ihrer vollen Pracht. Eine wundervolle Fülle von Blumen leuchtet in den Gärten, allen voran die Rose, die Königin der Blumen. Und mit Recht trägt sie den Namen, denn keine ihrer heimischen Schwestern kommt ihr an Blüte, Farbe und Duft gleich, und so beherrscht sie denn auch alle Anlagen und Blumenbeete. Aber auch ihre bescheidene, schüchterne Schwester, die draussen am Waldeause und an den Heden schmimmert, das Rosenröschlein, erfreut Jung und Alt, die sich in der Natur ergehen. In diesem Jahre hat sie verschöndert, wie jüngst in München, an den Blumentagen die Margaretenblume abgelöst und ist so populärer denn je geworden. Mit vollen Segeln geleitet uns der Juni in den Sommer, er führt daher auch den Namen Sommermonat und bringt uns mit dem 21. Juni (Sommersanfang) den längsten Tag der Sommerjohannisnacht. Wenn auch noch drei kurze Wochen die Tage zunehmen, der junge Frühling, der erste frühe Glanz ist vorüber. Aber darum ist die Natur an Schönheiten nicht ärmer geworden. Im Gegenteil. Täglich erschließen sich neue Wunder. Im Walde hat man jetzt das schönste Freiluftkonzert. Leider wird ja von Jahr zu Jahr mehr über das Verschwinden unserer geliebten Sänger gellagt. Ein gut organisierter Singvögelschutz tut uns not, wenn nicht dereinst mal der deutsche Wald von den Vögeln beinahe völlig entvölkert dastehen soll. Dann fehlt ihm doch ein besonderer Reiz. Der Juni ist aber auch der Rosenmonat, der Monat der Ausflüge und des Ausfalls. Mehr denn je zieht der Städter ins Gebirge oder an die See, seit ein paar Jahren ist aber auch die Helde in die Mode gekommen. Eine unangenehme Zugabe auf den Wanderungen im Freien ist die Fliegen- und Mückenplage, der man bisweilen schulislos preisgegeben ist. Aber sie soll uns die Freude an der voll entfalteten Natur nicht nehmen. Auch der Sport steht im Monat Juni auf der Höhe und bringt große Ereignisse. Der berühmten Kaiserregatta auf dem Müggelsee bei Berlin wird der Kaiser in diesem Jahre wiederum beizuwohnen. Der Nordwestdeutsche Rundflug bietet den Bewohnern vieler Städte und Dörfer Nordwestdeutschlands Gelegenheit, eine Reihe der besten deutschen Flieger als „Begleiter der Luft“ zu sehen. Soffentlich macht der Juni alles wieder gut, was uns an dem verflochtenen Mai nicht gefallen hat.

Wenn wir 24 Stunden nur die Wahrheit sprächen —

Der „New York Herald“ hatte den Einfall, sich mit einer Rundfrage an führende Männer des wissenschaftlichen politischen und kirchlichen Lebens in Amerika mit der Frage zu wenden, was sich wohl ergeben würde, wenn durch irgendeinen elementaren oder übernatürlichen Vorgang die Welt gezwungen würde, während 24 Stunden unter allen Umständen nichts als die Wahrheit zu sprechen. Den Reigen der Antworten eröffnet der Bürgermeister von New York Mr. Gaynor. Er glaubt, daß dies eine größere Erschütterung hervorrufen würde als ein solches anrichten müßte. „Sebermann würde glauben, daß der andere dennoch lügt, und Sie können sich vorstellen, welche Verwirrung das verursachen würde.“ Mr. Chaney, ein ehemaliger politischer Gröbe und ein beliebter Tafelredner, sagt: „Das erste Resultat wäre, daß der Wahrheitsredner zunächst alle seine Freunde verlor. Weiter würde der Wahrheitsausbruch den Ruin vieler Geschäfte bedeuten, die auf ihrem guten Kredit basieren, und die sich recht und schlecht durchhelfen, so lange ihre wahre Situation verhältlich ist. Dann die vielen ambitionierten Politiker! Jetzt haben sie die größten Chancen, ihre ehrgeizigen Hoffnungen zu realisieren — sie würden am Wahrheitsstage unmöglich gemacht werden. Und so mancher Knoten in Liebesaffären würde gelöst werden, der besser im langsamen Prozeß ehelicher Erfahrungen und Experimente gelöst würde. Die Ironiker würden mehr Pflöge heben müssen als ihnen möglich ist. Das Schlimmste wäre zu befürchten — die Wahrheit würde soziale Anarchie hervorrufen.“ Ein Apostel der Wahrheit ist Dr. John Duadenbos, Professor an der Columbia-Universität. Er meint: „Die ganze Welt ist eine Lüge; alles, was wir essen, trinken, tragen, verbirgt eine Lüge. Die Verfassungen von Nahrungsmitteln, das Tragen prächtiger Gewänder, Trogen, das alles ist auf der Lüge aufgebaut. Es ist bekannt, daß New York allein um 120 Millionen Dollars jähr-

lich durch verfälschte Ware beschwindelt wird. Es ist schwer, sich vorzustellen, um wieviel besser es wäre, immer die Wahrheit zu sagen, aber wenn wir sie sogar nur während 24 Stunden zu hören bekämen, würde das einen Segen bedeuten. Man denke nur an die medizinische Praxis — wie viele falsche Lebensansichten könnten geändert werden. Wie viele Millionen könnte die fälschliche Straße zur Gesundheit gezeigt werden.“ Der New Yorker Bankier Brown meint, daß die Wahrheit während 24 Stunden in Wall Street zunächst zur Eliminierung der Phantasie führen würde, welche die größte Macht in der Welt ist und die man weder im Geschäft noch in der Politik noch in der Religion entbehren kann. „Wir stellen uns Dinge vor und dann streben wir danach.“ Mr. Brown führt weiter aus, daß es keinen Platz auf der Erde gibt, der mehr auf Wahrheit basiert, als Wall Street. Nichtsdestoweniger darf man nicht ein jedes Wort auf seinen Wahrheitsgehalt prüfen. Mr. Edison Moore, Pfarrer in der Fifth Avenue Church wünscht die Wahrheit vom höchsten ethischen Standpunkt wenigstens für 24 Stunden. Die Wahrheit an einem Tage gelagt, würde zur Stählung und Bildung der Gesellschaft viel beitragen, da die Falschheit und Lüge die Glückseligkeit verhindert, den guten Glauben zerstört und das Gute unmöglich macht. Die „Frankf. Zeitung“, der wir diese Zeilen entnehmen, bemerkt dazu: Und das Resultat der Rundfrage? Der Wahrheitsfanatismus dürfte auch über den „großen Teich“ kein besonderes Glück haben. Haben wir drüben werden wohl niemals Wahrheitsstage gefeiert werden wie etwa Blumentage.

Die Haftpflicht des Rechtsanwalts.

Eine recht böse Erfahrung, so berichtet die „Nat. Ztg.“, mußte unlängst ein Berliner Rechtsanwalt machen, weil er einem gelegentlichen Klienten einen Rat gab, der nicht ganz stimmte. Der Klient, ein Schlaumeier, der genau wußte, daß die Höhe der Anwaltsgebühren im gleichen Verhältnis mit der Höhe des Objekts anwächst, hatte eine größere Anzahl ausstehender Forderungen, über deren Verjährung er aber nicht ganz im klaren war. Anstatt nun zu dem Rechtsanwalt zu gehen und ihm zu sagen: „Hier habe ich für so und so viel tausend Mark ausstehende Forderungen; muß ich dieselben, damit sie nicht verjährten, sofort einklagen, oder hat die Sache noch Zeit“, zog er der Klient vor, dem Rechtsanwalt nur eine kleine Forderung zur Begutachtung vorzulegen und sich auf diese Weise ein höheres Honorar zu sparen. Der Rechtsanwalt gab nun seinem Klienten den Bescheid, daß die Sache durchaus keine Eile habe. In Wirklichkeit aber verfiel die beproben Forderung der Verjährung und mit ihr alle anderen Forderungen, von denen der Klient seinem Anwalt kein Wort gesagt, sondern aus der Antwort des Rechtsanwalts Schlüsse auf alle übrigen Forderungen gezogen hatte. Der hereingefallene Klient verklagte nun den Rechtsanwalt auf Schadenersatz, und zwar nicht nur etwa in der Höhe der in Frage stehenden einzelnen Forderung, sondern für die Summe sämtlicher Forderungen. Der Rechtsanwalt sogt die Klage an. Das Kammergericht gab aber dem Kläger recht und verurteilte den Rechtsanwalt zur Erstattung der verloren gegangenen Gesamtsumme.

Die Kleidung der Eskimos.

Neuerlich ist die Kleidung beider Geschlechter bei den Eskimos die gleiche. Gewöhnlich erblickt man sie in dicke, zottige Felle eingehüllt, die nur notdürftig zu der Form einer Hose und Jackenkleidung zusammengeknüpft sind. — Die Männer begnügen sich auch meist mit dieser einzigen Hülle. Nicht so die Damen der Eskimos; sie sind, wie alle Völkervölker, für das Schöne und Gute gar sehr eingenommen, und wenn sie sich schmücken können, so tun sie's auch. Eigenartig ist besonders ihre „Leibwäsche“. Sie besteht aus Vogelhäuten, von denen etwa hundert Stück zu einem Hemd erforderlich sind, und die sämtlich erst gut durchgefärbt werden müssen, bevor sie geschmeidig werden und sich mit Sehen aneinander befestigen lassen. Allerdings verzichten die Damen meist auf das Wechseln der Hemden und begnügen sich nur mit einem Hemd ihr Leben lang. — Eskimos, die mehr mit Kulturmenschen zusammenkommen, finden allerdings auch Freude an moderner Kleidung und tauschen gern dies und jenes auch gegen wollene Hemden ein.

„Nein, so läse sie mich nicht gern,“ dachte er.

Und er fing eine neue Arbeit an. Skizzen aus dem Offiziersleben und eine Novelle, die in Gries spielte. Welch reine Quelle der Befriedigung solche am Schreibtische verbrachten Stunden ihm gewährten! Er fühlte sich gehoben und glücklich im frischen Schaffen. Sein treuer Kamerad sollte sich nicht in ihm getäuscht haben. Sie kämpfte selbst mutig mit dem Leben, er wollte ihr nicht nachsehen.

Baronin Marie hatte bisher gezögert, mit ihrem Gatten über das zu sprechen, was sie ahnte. Sie kannte die Ansichten des Barons. Er gehörte noch zu denen, die den Standesvorurteilen unterworfen sind. Wie würde er es auffassen, daß sein Sohn ein bürgerliches Mädchen der Familie zuführte? —

„Hugo,“ sagte Frau von Schorn eines Abends, kurz ehe sie Cardone verließen, „Bruno ist jetzt fast ganz hergestellt. Hast du daran gedacht, daß er sich nach einer eigenen Häuslichkeit sehnen könnte?“

„Ja, Mariechen. Er muß natürlich bald heiraten, sonst hat er es zu traurig in Rodenbach, das ziemlich entfernt von Schornhatten liegt. Es gibt einige nette Mädchen in unserer Nachbarschaft und unter den Standesgenossen.“

„Muß es denn gerade ein adliges Schwiegerkinderlein sein, das uns unser Junge zuführt, lieber Alter?“

„Natürlich, anders wird er wohl nicht wählen, Mariechen.“

„Und wenn er es schon getan hätte, Hugo? Wenn er sein Lebensglück im Besitz einer Bürgerlichen zu finden hft?“

Baron Schorn sprang auf und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Nein, nein!“ rief er, „das ginge mir gegen den Strich, das darf nicht geschehen!“

„Warum nicht, Hugo?“

Frau von Schorn war an ihren Mann herangetreten und legte die Hand an seinen Arm; ihre freundlichen Augen blickten ihn fragend an.

„Warum?“ wiederholte er. „Du kennst doch meine Ansichten! Gleich zu gleich, so allein ist es richtig.“

„Doch nicht in allen Fällen,“ entgegnete Frau von Schorn ernst. „Unser armer Junge braucht eine Frau, die ihm ein treuer Kamerad ist, ein Wesen, das voll Aufopferung und Selbstlosigkeit neben ihm hergeht, seine Eigenart versteht und ihm Trost und Lebensmut gibt. Ich glaube, es finden sich schwer junge Mädchen, die das alles in sich vereinigen werden.“

„Du redest, als kenntest du eine solche Perle, Mariechen.“

„Vielleicht Hugo.“

„Run, ich bin doch wirklich neugierig. Wer ist es denn?“

Frau von Schorn zögerte etwas, dann sagte sie: „Sie heißt Emmy Ludloff.“

„Was? — Nein, das bildest du dir ein! Das kann nicht sein!“

„Weshalb nicht? Ist sie nicht die beste Frau, die wir für unsern Jungen bekommen können? Würst ihr Charakter nicht für sein Glück?“

„Ich will nichts davon wissen,“ brummte Schorn.

„Denke ruhig darüber nach,“ bat seine Frau, „laß die Standesvorurteile fallen und ziehe nur deines Kindes Glück in Erwägung. Wir wollen dieses Thema jetzt nicht weiter erörtern. Sage dir, daß du als Vater die Pflicht hast, nicht vorjähnel eine Entscheidung zu fällen.“

„Weiß Bruno von deiner Vermittlung? Hat er dich darum?“

„Nein, das Mutterherz erriet seine Liebe,“ versetzte die Baronin weh.

Schorn blühte grübelnd zu Boden, dann sagte er kurz:

„Ich hoffe, du hast dich getäuscht, Mariechen.“

Er verlieh aufgeregt das Zimmer. Der alte Aristokrat hielt an dem Hergebrachten fest; er mußte Zeit haben, um sich die Sache zurechtzulegen.

Nachdem Graf Rombed von Schorns Abschied genommen, reiste er nach Hause, die Wirtschaft verlangte den Herrn. Am die Weihnachtszeit ging der Graf nach Berlin und beteiligte sich an dem politischen Leben der Residenz, besuchte die Oper und Galerien und suchte, in Geduld das Jahr abzuwarten, das Elfriede sich ausbeugen hatte, ehe sie das bindende Wort sprach. Immer größer wurde die Sehnsucht nach einer glücklichen Häuslichkeit in dem Herzen des Witwers, der so schnell sein junges Weib verloren. Zweifel und Hoffnung kämpften in Rombeds Brust. Er fühlte es, er war fähig, das junge Wesen glücklich zu machen, dem er die tiefe Liebe des reifen Mannes geschenkt. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Eine halbe Milliarde in Rauch. Aus Paris wird berichtet: Die Ergebnisse des französischen Tabakmonopols für das Jahr 1910, die soeben bekannt werden, zeigen eine Einnahme von fast einer halben Milliarde, in genauen Zahlen 499,520,267 Frs., fast 11 Millionen mehr als im vorhergehenden Jahre. Die Ausgaben betrugen 92,189,447 Frs., so daß sich ein Gewinn von 407,330,820 Frs. aus dem Monopol ergibt. Auf den Kopf der Bevölkerung beträgt der Verbrauch 13,73 Frs., von denen 12,64 Frs. dem Staatsfiskus zu Gute kommen.

Bo arb
Bei einem Ba
ber bekannte Spo
haltung an, die a
eln. Der Matin
gemacht, um feltz
diem am besten o
den größten Städ
den Lage, zur glei
folgende drei Vie
aufgeben, ein Fe
maler entfernten
Wohnung des Te
Annahme des Te
Stunden bis zur
in Brüssel zuhand
5 Minuten zwei S
von Minuten, Ro
Morgens der Voit
miste 36 Sekunden,
in Minuten, in
Das interessante i
Salterdienst in
wert ist und am
dieser Probe rech
müß länger wartet

Ein eigenar
double aus Lou
unter dem Toun
derungen durch
schen“ veröffentl
Hülle ungewöhn
„Saarmen“ sind,
behaart sind, bis
erzählen. Von h
berichtet, so von
Goela, der Tod
von der heiligen
Milefortis erzä
tungen ihrer Sch
lich zu machen, i
Gelehrte durch
klären will, daß
fig einen abnorm
Frauen mit star
zum Zusammenk
unsern Zeiten fr
den Panoptikon
Zeit berühmten
„Bartmann“ wa
nach einer Kran
Eindruck eines m
lor, die sich un
einem statischen
heißlich der üppig
ändern nur Unan
Mit sich anführe
Mädete Männer
im Haarreichum
Baron Hans Ad
kalm geboren wi
langen Bart. Er
her deswegen ber
den Lebenden wi
heßen Schnurba
Welter lang ist, 3
Dumont mit 3,6
Tours. Das H
eine erstaunliche
Mercedes Calfio
nicht allein steh.
Ein englisch
in der Nähe von
leben einen Sch
häßlichen Wohn
übergab denselbe
de, welcher an d
zurückbringen.
Mitte
Yogi
VC
Es klinget
das exquisites
dessen Hilfe n
von 20 und me
gewissen Mod
grosse Gewich
doch ist dies
den ersten Bl
den hohen Nä
beliebt gewor

Es ist schwer, immer die Wahrheit während 24 Stunden zu sagen, wie viele werden. Wie viele Gefunden gezeigt, meint, daß die Welt zu groß ist, welche die größte im Geschäft noch ehren kann. „Wir wir danach.“ „Wir auf der Erde Ball Street. Nicht auf seinen Wahren farrer in der Frühl höchsten ethischen Die Wahrheit an und Bildung der Zeit und Lage die in der Welt und das „Wir“, der wir die das Resultat der wurde auch übermaben. Haben wie ge gefeiert werden

tsanwalts.

achtet die „Nat. tsanwalts machen, den Rat gab, der Schläumeier, der tsanwalts im Objekts anwächst, forderungen, über klaren war. An- und ihm zu sa- auf den Markt aus- , damit sie nicht die Sache noch tsanwalts nur eine zulegen und sich zu sparen. Der en Bescheid, daß In Wirklichkeit der Verführung von denen der sondern aus der auf alle übrigen Klient verklagte und zwar nicht fenden einzelnen licher Forderung. Das Kammer- verurteilte den gegangenen Ge-

stimos.

Geschlechter bei blickt man sie in städtisch zu der zusammengefaßt meist mit dieser der Eskimos; sie e und Güte gar hmünden können, ers ihre „Leib- von denen etwa n sind, und die n, bevor sie ge- ander befestigen meist auf das nur mit einem ehr mit Kultur- gs auch Freunde dies und jenes

g? Bat er dich

Riebe,“ verfehte

dann sagte er

arieten.“

Der alte Aristos- mußte Zeit ha-

as Abschied ge-

schafft verlangte

der Graf nach

hen Leben der

und suchte, in

ede sich ausbe-

sprach. Immer

üdlichen Häus-

so schnell sein

nung kämpften

ähig, das junge

Riebe des reifen

egung folgt.)

ch. Aus Paris

den Tabakmo-

werden, zeigen

de, in genau-

Wo arbeitet die Post am schnellsten?

Bei einem Bankett des französischen Automobilclubs flachte der bekannte Sportmann Archdeacon die französische Postvermittlung an, die am schlechtesten organisierte Post der Welt zu sein. Der Mann hat daraufhin ein interessantes Experiment gemacht, um festzustellen, in welchen Ländern der Schalterdienst am besten organisiert ist. Siebzehn Korrespondenten in den größten Städten Europas wurden beauftragt, am gleichen Tage, zur gleichen Stunde beim Hauptpostamt ihrer Stadt folgende drei Verrichtungen zu unternehmen: ein Telegramm aufgeben, ein Ferngespräch nach einer mindestens hundert Kilometer entfernten anderen Stadt anmelden und drittens eine Postanweisung aufzugeben. Am schnellsten vollzog sich die Annahme des Telegramms in London: hier vergingen nur 30 Sekunden bis zur vollständigen Annahme der Depesche. In Paris dauerte die Annahme eine Minute, in Rom eine Minute und 41 Sekunden. Das Ferngespräch kam am schnellsten in Brüssel zustande, in genau 55 Sekunden. London brauchte 5 Minuten zwei Sekunden, Paris sieben Minuten, Berlin drei Minuten, Rom aber eine Stunde und 16 Minuten. Die Aufgabe der Postanweisung beanspruchte in London eine Minute 36 Sekunden, in Rom 2 Minuten 34 Sekunden, in Paris vier Minuten, in Berlin elf und in Brüssel 14 Minuten. Das interessante Experiment des Mann zeigt also, daß der Schalterdienst in London verhältnismäßig am besten organisiert ist und am promptesten arbeitet, während Berlin bei dieser Probe recht schlecht abgeschnitten hat. Das Publikum muß länger warten als in den meisten anderen Hauptstädten.

Saarmenschen.

Ein eigenartiges Thema hat sich der Professor Le Douarin aus Tours in einem großen Werk gestellt, das er unter dem Titel „Beitrag zum Studium der Veränderungen durch Uebermaß des Haarwuchses beim Menschen“ veröffentlicht hat. Er stellt hier die wichtigsten Fälle ungewöhnlicher Behaartheit zusammen von jenen „Saarmenschen“, die am ganzen Körper über und über behaart sind, bis zu den Frauen, die sich üppiger Bärte erfreuen. Von härtigen Frauen wird schon im Altertum berichtet, so von der ägyptischen Königin Hatshepsut, von Goela, der Tochter des römischen Konsuls Simachus; von der heiligen Paula von Voilla und der heiligen Hilgefortis erzählt die Legende, daß sie, um Anfechtungen ihrer Schönheit zu entgehen, Gott baten, sie häßlich zu machen, und nun lange Bärte erhielten, was der Gelehrte durch die Tatsache auf natürliche Weise erklären will, daß Menschen nach schweren Krankheiten häufig einen abnormen Haar- und Bartwuchs aufweisen. Frauen mit starken Schnauzbärten haben es sogar bis zum Husarenleutnant und bis zum General gebracht; in unseren Zeiten freilich lassen sie sich lieber als Wunder in den Panoptiken anschauen, wie das Beispiel der ihrer Zeit berühmten Julia Castrana beweist. Berühmte „Bartdamen“ waren Marie Madeleine Lefort, deren Bart nach einer Krankheit schneeweiß wurde, so daß sie den Eindruck eines würdigen Greises machte, und Mme. Taylor, die sich und ihrem Manne durch diese Naturgabe zu einem stattlichen Vermögen verhalf. Vielen Frauen bringt freilich der üppige Flaum auf ihrer Oberlippe kein Geld, sondern nur Unannehmlichkeiten; eine große Anzahl Fälle läßt sich anführen, in denen Frauen deswegen als verheißene Männer verhaftet wurden. Männer zeichnen sich im Haarreichtum durch Länge ihrer Bärte aus. Der Baron Hans Adam von Drenthorn, der 1529 in Stodholm geboren wurde, war stolz auf seinen 5 Fuß zwei Zoll langen Bart. Einen Bart von 3,20 Meter Länge besaß der deswegen berühmte Wolam Tapley aus Texas; unter den Lebenden wird wohl der längste Bart Louis Coulon, dessen Schnurrbart 1,50 Meter und dessen Rinnbart 3,30 Meter lang ist, haben. Den Rekord in der Bartlänge hat Dumont mit 3,65 Meter aufgestellt; er starb 1902 in Tours. Das Haupthaar von Frauen erreicht bisweilen eine erstaunliche Länge; so maß das der Mexikanerin Mercedes Cassio, 2,10 Meter, ein Fall, der durchaus nicht allein steht.

Hundeflugheit.

Ein englischer Kaufmann fand, als er sein Landhaus in der Nähe von London erreicht hatte, daß er aus Versehen einen Schlüssel mitgenommen habe, der in seiner nächsten Wohnung nicht entbehrt werden konnte. Er übergab denselben einem sehr klugen Neufundländer Hund, welcher an dergleichen Botengänge gewöhnt war, zum Zurückbringen. Unterwegs wurde dieser von einem Fie-

scherhund angegriffen, benutzte aber seine überlegene Kraft nur so weit, um sich des Peinigers zu erwehren und möglichst rasch seinen Weg fortzusetzen. Er lieferte den Schlüssel richtig ab und führte nun mit großer Ueberlegung die beabsichtigte Rache auf seinem Rückweg aus; er blieb vor dem Fleischerladen stehen und wartete, bis der Hund wieder hervorkam, griff diesen wütend an und ließ nicht eher von ihm ab, als bis er ihn getötet hatte.

Essener Viehmarkt.

Amlicher Bericht der Notierungskommission.

Essen, den 3. Juni 1912.

Auftrieb: Großvieh 755, hiervon 122 Ochsen, 122 Bullen, 408 Färken und Kühe, — gering genährtes Jungvieh (Fresser) 821 Kälber, 48 Schafe, 3864 Schweine.

1. Rinder.		Preise für 100 Pfd.	
		Schlachtgew.	Lebendgew.
		Mk.	Mk.
A. Ochsen:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezeugt haben (ungejocht)		99—100	—59
b) Vollfleischige, ausgewästete, im Alter von 4—7 Jahren		94—98	50—52
c) Junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete		94—98	50—25
d) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere		87—92	43—46
B. Bullen:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Bullen höchsten Schlachtwerts		86—88	49—51
b) Vollfleischige jüngere Bullen		80—85	42—44
c) Mäßig genährte junge und gut genährte ältere		72—78	34—36
C. Färken und Kühe:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Färken höchsten Schlachtwerts		95—98	52—53
b) Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts h. zu 7 Jahren		90—92	47—48
c) Ältere ausgewästete Kühe u. wenig oder entwickelte jüngere Kühe und Färken		84—88	41—44
d) Mäßig genährte Kühe und Färken		74—82	31—35
e) Gering genährte Kühe und Färken		74—82	31—35
D. Jungvieh:			
a) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		—	—
2. Kälber.			
a) Doppelender, feinsten Mast		98—115	70—83
b) Feinste Mastkälber		97—102	62—65
c) Mittlere Mastkälber und beste Saugkälber		87—100	52—60
d) Geringere Mast- und gute Saugkälber, geringe Saugkälber		73—97	36—50
3. Schafe.			
A. Stallmastschafe:			
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm		88	44
b) Ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		75—85	35—40
c) Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Westschafe)		—	—
B. Weidemastschafe:			
a) Mastlamm		—	—
b) Geringere Lämmer und Schafe		—	—
4. Schweine.			
a) Fettigkeitswert über 150 kg (300 Pfd.) Lebendgewicht		—	—
b) Vollfleischige von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht		71—73	56—58
c) Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	20%	—72	—57
d) Vollfleischige von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	Tara	70—71	—56
e) Vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht		64—69	51—55
Unreine Sauen und geschnittene Eber		64—69	51—55
Tendenz: Großvieh und Kälber langsam, Schweine mittel.			
Es wurden verkauft: 379 Schweine zu 73 Pfg. das Pfund, 980 Schweine zu 72 Pfg. das Pfund, 614 Schweine zu 71 Pfg. das Pfund, 593 Schweine zu 70 Pfg. das Pfund, 212 Schweine zu 69 Pfg. das Pfund, 169 Schweine zu 68 Pfg. das Pfund, 172 Schweine zu 67 Pfg. das Pfund, 106 Schweine zu 66 Pfg. das Pfund, 141 Schweine zu 65 Pfg. das Pfund.			

reinen Milchdiät. Jeder Arzt, der die von dem russischen Leibarzt Dr. Th. Carell bereits vor ca. 40 Jahren empfohlene Milch-Kur (die sogenannte Carell-Kur), sowie auch die von Professor Dr. E. Metschnikoff, dem berühmten Leiter des Pariser Instituts Pasteur, in die ärztliche Praxis eingeführte Yoghurt-Kur kennt, wird zugeben müssen, dass die Vereinigung beider Kuren, die heute unter der Bezeichnung „Zehr-Majamin-Kur“ bekannt geworden ist, ein geradezu ideales Mittel bildet, nicht nur das überschüssige Fett zum Einschmelzen zu bringen und dadurch den starken Leib, die breiten Hüften, das hässliche Doppelkinn zu beseitigen, sondern gleichzeitig auch eine gründliche Blutreinigung und Blutverbesserung herbeizuführen, um damit in zahlreichen Fällen die Wiederkehr des Fettansatzes zu verhindern. In der Tat hat sich die Zehr-Majamin-Kur im Sturm die Gunst der Aerzte erobert, und alle Korpulenten, die sie bisher anwandten, können von ihrer ebenso frappanten wie wohltuenden Wirkung nicht genug erzählen. Wer sich für die ebenso zweckmäßige wie

Allerlei.

Geldschrankräuber in einem Kölner Postamt. In der Nacht sind aus einem Geldschrank des Postamtes 10 in Köln a. Rh. Freimarken im Gesamtwerte von 50 000 Mark und außerdem 400 Mark in bar gestohlen worden. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Explosion in einer Pulverfabrik. In Adolzfurt bei Dethringen in Württemberg hat in der Pulverfabrik, die zu den Köln-Rottweiler Pulverfabriken gehört und in der hauptsächlich Sprengpulver fabriziert wird, eine schwere Explosion stattgefunden, durch die die ganze Anlage bis auf das Magazin in Trümmer gelegt wurden. Die Arbeiter kamen ohne Verletzung davon. Da Gefahr für das in der Nähe liegende Dorf bestand, mußten die Einwohner des Dorfes von der Polizei zum Verlassen ihrer Häuser aufgefordert werden. Durch einen starken Regen wurde aber jede weitere Gefahr beseitigt.

Ein Blightrahl tödete auf einem bei Warschau liegenden Friedhof eine ältere an einem Grabe betende Dame und verletzte fünf junge Mädchen und ein Kind zum Teil schwer.

Schweres Unglück an einem Bahnübergang. In Beauvilliers bei Chartres an der Orleans-Bahn ereignete sich ein schweres Unglück. Eine Bahnarbeiterin die mit einer Nachbarin in ein Gespräch vertieft war, hatte vergessen, die Schranke hinunterzulassen. Die Tochter der Nachbarin sowie ein ihr anvertrautes Pflögekind spielten auf dem Bahngelände. Plötzlich brauste ein Schnellzug heran. Die beiden Frauen wollten die Kinder retten, wurden jedoch samt den Kindern von der Lokomotive erfasst und getötet.

Feuersbrunst an Bord eines Cunarddampfers. Auf dem 20 000 Tonnen großen Dampfer „Carmania“ brach am Sonntag, als der Dampfer im Hafen von Liverpool Fracht einnahm, Feuer aus. Das Schiff erlitt so großen Schaden, daß es einstweilen von der Fahrt ausbleiben muß. Die Flammen zerstörten die oberen Decks und fanden auch in den Salons reiche Nahrung. Es wurden so große Mengen Wassers von den Dampfpumpen in das Schiff hineingeschleudert, daß schließlich die Gefahr des Sinkens in Betracht kam. Das Schiff neigte sich bedenklich zur Seite. Die Fracht ist anscheinend durch Feuer und Wasser schwer beschädigt. Offiziell wird über den Schaden selbst keine nähere Angabe gemacht. Es wird nur mitgeteilt, daß die Abfahrt nach Amerika unterbleiben muß. Das Schiff ist vor acht Jahren erbaut.

Ein Anarchistenkongreß hat tatsächlich in der Pfingstwoche zu Berlin und zwar in dem dortigen sozialdemokratischen Gewerkschaftshause stattgefunden. Es wurde u. a. die Herausgabe eines antimilitarischen Flugblattes beschlossen. Daß so etwas polizeilich erlaubt wird!

Das Paradies der Dienstmädchen ist Newyork oder vielmehr Amerika überhaupt. — wenn alle Erzählungen stimmen, die aus dem Lande des Dollars zu uns kommen. Danach werden gegenwärtig 100 000 Dienstmädchen in Newyork gesucht. Als Durchschnittslohn werden 75 Mk. für den Monat bei freier Station, einem freien Tag und außerdem einem freien Abend in der Woche angegeben. Wer tüchtig ist, erhält noch mehr freie Abende. Allerdings hat das Dienstmädchenparadies auch seine Schattenseiten. Der Amerikaner heiratet nur selten ein Mädchen dienenden Standes, und deshalb hungert die junge Amerikanerin lieber mit einem Wochengehalt von 24 Mk., den sie in der Fabrik oder auf dem Kontor verdient, als daß sie unter besseren Bedingungen eine Stelle als Dienstmädchen annimmt. Und so mangelt es in Amerika überall an Dienstmädchen, obgleich sie von den Herrschaften geradezu verhaselt werden.

Kampff eines Tauchers mit einem Tintenfisch. Ein Taucher, der im Hafen von Toulon arbeitete, wurde auf dem Grunde des Wasser von einem enormen Tintenfisch angegriffen. Das Tier umklammerte den Mann, der gerade noch Zeit hatte, das Alarmsignal zu geben. Als der Taucher an der Oberfläche erschien, hatte er in der furchtbaren Umarmung das Bewußtsein verloren. Das Tier, das mit Messertischen getötet wurde, wog 60 Kilogramm. Jeder Arm hatte eine Länge von 8 Metern. Jeder Saugnapf war so groß wie ein 5-Franks-Stück.

Allerlei Weisheit.

Die durchschnittliche Körpergröße der italienischen Frauen beträgt 1,52 Meter, die der Französinen 1,54 Meter, die der germanischen Frauen aber 1,59. Die Spanierinnen sind im Durchschnitt nur 1,51 groß, am kleinsten aber die Japanerinnen mit 1,46. — Zur Zusammenfassung eines modernen Degenampfers sind rund 1,8 Millionen Nieten erforderlich! — Im Jahre 1910 wurden aus Amerika 33 405 000 Zentner Apfel im Werte von 22 Millionen Mark und 926 000 Ritten Äpfeln im Werte von 10 Millionen Mark nach Europa exportiert. — Jedes Jahr werden in Indien allein durch giftige Schlangen gegen 20 000 Menschen getötet. Im Jahre 1910 waren es fast 22 500! — Vor 100 Jahren hatte Deutschland erst etwas über 26 Millionen Einwohner, wenn man die heutigen Grenzen in Betracht zieht. — Die heftig-preussischen Eisenbahnen verbrauchen alljährlich für mehr als 100 Millionen Mark Kohlen.

Mitteilungen der Yoghurt-Centrale



Eine frohe Botschaft
:: für Korpulente! ::

Es klingt fast widersinnig: „Der Yoghurt, das exquisiteste Nahrungsmittel, das wir kennen, mit dessen Hilfe mit Leichtigkeit Gewichtszunahmen von 20 und mehr Pfund zu erzielen sind, ist unter gewissen Modifikationen auch imstande, ebenso grosse Gewichtsabnahmen herbeizuführen.“ Und doch ist dies garnicht so widersinnig, wie es auf den ersten Blick aussieht. Man denke nur an den hohen Nährwert der Milch und die heute so beliebt gewordenen Entfettungskuren mit einer

unschädliche und dabei billige Kur, die ohne jede Anstrengung und ohne Berufsstörung durchgeführt werden kann, interessiert — und jeder Korpulente sollte dies nicht nur aus kosmetischen, sondern auch aus gesundheitlichen Gründen tun — der lasse sich die aus der Feder eines praktischen Arztes stammende, hoch interessant geschriebene Broschüre „Die Entfettungskur der Zukunft“ kommen, die wir gegen Einsendung von M. 0,20 in Briefmarken nebst einer Probe von Zehr-Majamin jedem Interessenten ohne irgendwelche Kaufverpflichtung zugehen lassen. Es dürfte niemand bereuen, diese wichtige, manches Neue bietende Broschüre aufmerksam gelesen und die Probe versucht zu haben.

Wenn Sie sich über „Yoghurt“ informieren wollen, verlangen Sie kostenlose Zusendung von Proben und Literatur der Yoghurt-Centrale Dr. J. Schaffner & Co. Berlin-Grünwald

Kopfläuse
mit Brut, vernichtet radikal
Rademachers Goldgelb, Patentmittel
geschützt
Nr. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt
die Kopfhaut v. Schuppen, befördert d.
Haarwuchs, verhilft. Zugut v. Parasit.
Wichtig f. Schulkinder. Taus. v. An-
erkennung. Fl. & M.L. — u. 0.50 in
den Drogerien und Apotheken.
O. Wemper, Adler-Drogerie.
Alle Treibriemen und deren
Abfälle, sowie Feder jeder Art
und deren Abfälle kauft jedes
Quantum. **Em. Hüsing,**
Hagen i. W. 3905

MAGGI[®] Suppen
sind die besten!
Mehr als 35 Sorten.
Achtung vor Nachahmungen!

Gustav David, Altona-Elbe
offert zum Engrospreise gegen Nachnahme Ersatz für
guten Bohnenkaffee zu M. 1-2.- p. Pfd.
franko jeder Bahn- und Poststation. Geschmack genau wie
guter Bohnenkaffee. Probe franko und gratis zu Diensten.
Lieferung in 1/2 und 1 Pfd.-Paketen, jedes Quantum von
5 und 9 Pfd. an. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten
zurück. Goldene Medaille Paris 1900.

Rum
ine
Hausfrau
schreibt
uns:
Sei ich Reese*-Artikel permende,
ist die Wochenabrechnung ein
Dernügen! — Es bleibt immer
eines übrig!
*Reese Backmunder
Reese-Puddingpulver usw.
Sammelt
Kinn-Inserate
521 Preise
000 Mark 60

Königl. Lehranstalt für Wein-, Obst- u. Gartenbau
zu Geisenheim a. Rh.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis, daß an der hiesigen
Königlichen Lehranstalt
1. ein Obstverwertungskursus für Frauen in der Zeit vom
29. Juli bis 3. August,
2. ein Obstverwertungskursus für Männer in der Zeit vom
6. bis 17. August
abgehalten werden. Die Kurse beginnen an den zuerst ge-
nannten Tagen vormittags 9 Uhr. Der Unterricht wird theo-
retisch und praktisch erteilt, sodas die Teilnehmer Gelegenheit
haben, die verschiedenen Verwertungsmethoden einzubüben.
Der Unterricht umfaßt: Obstweinbereitung und Be-
handlung desselben im Keller, sowie Behandlung frakter
Weine; Bereitung von Essig, Branntwein, Beerenwein,
Schnaps und alkoholfreier Getränke; Untersuchung von
Reinheits, Rohmehrs, Schimmelpilzen, ferner des Mostes
auf Zucker und Säure. Bereitung von Mus, Gelee, Marma-
laden und Pasten; Herstellung und Aufbewahrung von Kon-
serven und Obstpasten, Dörren des Kern- und Steinobstes und
des Gemüses, Obsternie, Sortierung, Aufbewahrung und Ver-
packung des frischen Obstes, Gurken, Kraut- und Bohnen-
fermentation usw.
Das Honorar beträgt für den Kursus zu 1: für
Preußen 6 M., für Nichtpreußen 9 M.; für den Kursus zu
2: für Preußen 10 M., für Nichtpreußen 15 M. 3793
Anmeldungen sind an die Direktion zu richten.
Die Direktion.

Erstklassige Versicherungs-Gesellschaft
sucht für ihre
Kranken-, Unfall-, Wöchnerinnen-Versicherung
tüchtige Vertreter (auch aus Handwerker- und Arbeiterkreisen)
gegen feste Bezüge. Dauernde, angenehme Stellung.
Süddeutsche Versicherungs-Ges. Frankfurt a. M.

Wer „Kornfranck“ in täg-
lichen Gebrauch nimmt, hat
sich nie vorzuwerfen, un-
vorteilhaft gekauft zu haben.

IBACH
empfehlen in reicher
Auswahl zu bequ-
men Bedingungen
Pianos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist
Metronome, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparat-
ur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erbschaft
des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH.
und Flügel in altbewährter
Güte, IBACH-PIANOLA-
PIANOS d. h. IBACH-
PIANOS mit Themodist
Metronome, sowie Harmoniums.
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- **RUD. IBACH SOHN, BARMEN**
Pianino-Fabrikant, gegr. 1794 Neuerweg 38-42.

Der Genuss von reinem Cacao ist dem Körper zuträ-
ger als Kaffee oder Tee, das ist die Ansicht unserer
Aerzte. Aus diesem Grunde bürgert sich Van Houtens
Cacao als tägliches erstes Getränk immer mehr ein,
denn es gibt in der Tat nichts Köstlicheres als
Eine Tasse Van Houten
Bitte beachten Sie, dass Van Houtens Cacao nur in geschlossenen Blech-
büchsen, niemals lose verkauft wird. — Nur eine Qualität, die beste!

Pflanzenbutter
Fabrik, sehr leistungsfähig, kann
Verandgeschäften, welche an
Private liefern, außergewöhnl.
bill. Offerten in aller Quali-
täten machen. Geil. Anfragen
unt. F. C. 895 an Haasenstein
& Vogler, A.-G., Hamburg. 37

Gesicherte Existenz
und dauerndes nachweis-
liches Einkommen von 10-
15000 Mark bietet die
Lebernahme der alleinigen
Fabrikation unserer
patentierten
Unionibisdielen,
welche in über 300 Bezir-
ten bereits mit großem
Erfolge durchgeföhrt ist.
Branchenkenntnis nicht er-
forderlich, dauernde tat-
kräftige Unterstützung des
Stammhauses. Beste
Gelegenheit zur Selbst-
ständigmachung, auch als
Nebenbetrieb geeignet.
Keine materielle Anlage
erforderlich. Erstliche
Reflektanten, welche über
3 bis 5000 M. bar ver-
fügen, wollen sich gef.
melden. 1590
Union
Westdeutsche Bau-Industrie,
Düsseldorf 626.

Tüchtige Erdbarbeiter
sofort gesucht. 1612
Kanalisation Linden, Welferstr.
H. Lorenz, Bochum.

Restaurant „Am Raffenberg“, Bredenscheid
Besitzer: Jul. Diergardt, 30 Minuten von der Schulenburg.
Schöne Gartenanlagen. Saal, größere Gesellschaftszimmer.
Herrlicher Ausflugsort für Schulen und Vereine.

Vorzüglicher Kaffee und Bauernstuten.

Aufruf
des Provinzial-Komitees für die National-Flugspende.
Das unter dem Protektorat Seiner Königlichen Hoheit
des Prinzen Heinrich von Preußen stehende Reichskomitee
hat an das deutsche Volk die Aufforderung ergehen lassen,
eine nationale Spende für das deutsche Flugwesen und die
deutschen Flieger zu schaffen. Dieser Ruf hat auch in den
Serzen der Westfalen freudigen und begeisterten Widerhall
gefunden. Hat doch der Westfale nie verlag, wo es geboten
war, mit selbstloser Hingabe in den Dienst großer nationaler
Aufgaben zu treten und mit zäher Tatkraft neuen Zielen
auszutreiben. Es gilt jetzt, alle Kräfte unserer Heimat-
provinz zur Mitarbeit an dem hohen Werke zusammenzu-
schließen, das bestimmt ist, dem deutschen Volke auch auf diesem
Gebiete die ihm gebührende Stellung unter den Nationen zu
sichern, und der Arbeit jener unerschrockenen Männer, die ihr
Leben für die Sache einsetzten, die Unterstützung aller Kreise
der Bevölkerung zuzuwenden.
Nachdem die Unterzeichneten zu einem westfälischen Provin-
zialkomitee für die National-Flugspende zusammengetreten sind,
richten sie an alle Westfalen die herzlichste Bitte, zur Erfüllung
dieser großen Aufgabe auch ihrerseits beizutragen. Auch kleine
Gaben sind willkommen. Die Einrichtung von Kreis- und
Ortskomitees, welche die Sammelthätigkeit leiten und die ört-
lichen Sammelstellen bezeichnen werden, ist im Gange. Als
Zentralstelle hat sich die westfälische Landesbank zur Annahme
der gesammelten Beiträge bereit erklärt.
So glauben wir gewiß zu sein, daß die Opferbereitschaft
und der vaterländische Sinn der westfälischen Bevölkerung der
hohen Bedeutung des nationalen Unternehmens entsprechen
werden.
Das westfälische Provinzial-Komitee für die
National-Flugspende.
Der Vorsitzende:
Prinz Karl von Ratibor und Corvey,
Oberpräsident der Provinz Westfalen.

Sie brauchen
von dem neuen Kaffee-Ersatz
Perlka
lange nicht so viel zu nehmen wie von sonstigen Kaffee-
Ersatzmitteln, um ein gutes, kräftig-kaffeeähnliches Ge-
tränk zu haben. Nur überbrühen. Zusätze überflüssig.
Enorm ausgiebig, deshalb kolossal billig.
Verlangen Sie Perlka in den einschlägigen Geschäften.
— 1 Pfund-Pakete 35 Pfg., 1/2 Pfund-Pakete 18 Pfg. —
Allgemeine Nahrungsmittel-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 9.

Nur mit Kolband
Luhns
wacht am besten

Günstiges Angebot in
Betten, Bettstellen
und **Matratzen**
in Holz und Eisen.
Holz-Bettstelle, 210 cm
mit Sprungfederunterlage
Mk. 43.00.

Identische Holzbettstelle
mit la. Sprungfederunterlage
Mk. 49.00.

Engl. mod. Bettstelle
mit prima Sprung-
federunterlage
Mk. 59.00.

Mod. Schlafzimmer
Kleiderschrank, 140 cm
2 Bettstellen
2 Nachtkonsolen
1 Waschkommode
mit Marmor
1 Spiegelauflage
1 Handtuchständer
Mk. 245.00

Eichen-Schlafzimmer
Kleiderschrank, 3 tür.
mit Spiegel
2 Bettstellen
2 Nachtkonsolen
1 Waschkommode
mit Marmor
1 Spiegelauflage
1 Handtuchständer
Mk. 375.00

Küche, carolina
Büfett
Tisch
Aussicht
2 Stühle
Mk. 145.00

Große Auswahl in
best. Schlafzimmern u.
Küchen
Speisezimmer
Gerrenzimmer
Einzelmöbel
Büfett
Bettstöße
Truhen
Kleiderschränke
Ca. 30 Sofas,
eigene Fabrikation, vorz.

Auf die jetzt in unserm Hause
ausgehellte
Wohnungs-Einrichtung
Schlafzimmer
Speisezimmer
Küche
Mk. 925
machen besonders aufmerks.

Wolf
&
Strauss
Bochum, Kortumstr. 2
Ecke Brückstr.

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte,
ekroph. Ekzeme, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Aden-
beine, böse Finger, alle Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen,
Dose Mark 1.15 u. 2.25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma-
Schubert & Co., Weinbühlstr. 10, Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Ein Besuch bei Bismarck zum achtzigsten Geburtstag.

Unter den Vertretern der deutschen Fürsten und Regierungen, die Bismarck zum achtzigsten Geburtstag ihre Glückwünsche darbrachten, befand sich auch der badische Gesandte und Bevollmächtigte zum Bundesrat Eugen v. Jagemann, der im Gefolge des persönlich gratulierenden Großherzogs von Baden am 28. März 1895 einige unvergeßliche Stunden beim Altmeister der Politik verlebte. Seine Erinnerungen an diesen Besuch veröffentlicht er im neuesten Heft der Deutschen Revue. Der damalige Kanzler Fürst Hohenlohe hatte die gleiche Fahrt gemacht und überreichte in Gegenwart Jagemanns die Bundesratsadresse an Bismarck. Eigentümlich kontrastierte die Nedenhaftigkeit im Neuen des Altmeisters mit der Kleinheit und Schamhaftigkeit Hohenlohes. Zur Verlesung der Adresse ließ es der Beglückwünschte nicht kommen; er wollte den Text später in Ruhe lesen. Der Fürst zeigte dann den beiden den — merkwürdigerweise auf unbedeutendem Flügel liegenden — Ballast mit goldenem Korb, das kunstvoll gearbeitete Geschenk des Kaisers. Jagemann schildert den eigentümlichen Hauch der Beiseidenheit, der über das ganze Anwesen ausgebreitet war: „Ein Landhaus, kein Schloß, ohne inneren Glanz, weiß gekalkter Boden, mehrerer Zimmer wenigstens, wie in der guten alten Zeit, mit braun lackierten Füßen dazwischen — keinerlei Stil in der Einrichtung, sondern nach der Kunst des Zufalls Zusammengekommenes, darunter wenige Stücke von sichtlich Bedeutung, wie Bismarcks altes Selbstbild, dessen Wiedergabe das Titelblatt des Gothaer Hofkalenders von 1870 schon zeigte — aber im Hauptwohnraum ein großer runder Tisch mit allerhand bequemem Stühlen, von selbst zur auch damals bald gebildeten Korona um des Hauses Patriarchen einladend — und ein geräumiges Eßzimmer mit langer Tafel und einer offenen Veranda außerhalb. Ein so großer Mann braucht keinen Schmuck um sich, da seine Person alles umgebende Gerät zur Nichtigkeit macht, und sein eigenes Interesse war ganz anderen Dingen zugewandt als irgendwelcher äußerlicher Pracht.“ Die behagliche Stimmung, die über allem lag, ging vor allem von ihm selbst aus. „Es wurde ohne Zeremoniell geplaudert und gegessen, und zwar brachte es der Fürst an diesem Tage fertig, zwei- bis dreimal in der Zeit zwischen elf und vier Uhr zu essen. Denn er hielt mit allen Gästen mit. Zuerst wurden die abziehenden Halberstädter Kutschknechte mit einem Mahl bedacht, das bei unserer Ankunft eben abgedeckt wurde. Sodann war Prinz Heinrich von Preußen, freudig bewegt, mit seinem damals einzigen, sechsjährigen Sohn Waldborn, dem feinen, väterlichen Sinn die weise Lebenserinnerung, Bismarck noch gesehen zu haben, verschaffen wollte, einige Zeit vor uns als Gratulant gekommen und mußte, bei knapper Zeit, etwas früher gehen und abreisen, und endlich wurde für die badischen Gäste und für das Bismarcksche Haus zugleich gedeckt. Bismarcks Erscheinung und Gespräch bannte den ganzen Kreis der Tischgesellschaft zum Aufhören. „Während der Großherzog mit ihm zur Tafel kam, führte ich dahin die Gräfin Rankau, Bismarcks Tochter, deren jüngster Sohn seinem Großvater recht ähnlich sah. Bismarcks Profilähnlichkeit mit dem sonnenbeschienenen, wuchtigen Schädel war das gegebene, schönste Kunstbild einer mächtigen Denks- und Tatkraft, seine Unterhaltung frisch, an Nabeln liegendes anknüpfend. . . . Gleich einem großväterlichen Onkel war es anzuschauen, wie der Fürst den Prinzen Waldborn, dem er schließlich sein Bild übergab, an sich angeliegt hatte. Er erzählte ihm aus der Kindzeit ganz in der Weise, wie man der Jugend nahekommt: „Ich habe schon beim Sieg von Waterloo gesehen, denn da war ich drei Monate alt, und da schreit man am meisten.“ Insehbare erzählt er auch vom Kloster- und Jagdleben, und daß das königliche Schloß in Berlin damals durch seine Höfe als allgemeiner Durchgang diente. Und wie sie als Schüler auch darin durch die Stodwerke gestiegen seien und auf den Gängen gespielt und geküßt hätten; manche Wohnungen seien da vermietet oder überwiesen gewesen, und besonders Vergnügen hätte es ihnen gemacht, ein altes Fräulein Kramsta herauszufischen und im Versteck dann aufzusuchen, ob sie wohl komme, und sie über die Höfen hören. Und er machte dazwischen, wie sie über die Höfen Jagen zankte.“ Das Gedächtnis des Fürsten lebte alle in Erklärungen und er stellte damals selbst eine Erklärung dieser Gabe auf. „Anknüpfend an die in Vorposten zum Teil bis 1815 gegangene schwedische Herrschaft und an den Zustand der Städte, daß in seiner Jugend auch vornehme Damen noch das Schwedische gekannt und das Plattdeutsche als Umgangssprache gebraucht hätten, sagte er, den eignen Erlebnissen eines Menschen müsse man hinzurechnen, was er durch Erfahrung und Erzählung der lektorierten Generationen in sich aufgenommen habe. Von allem, was aus mündlicher Schilderung der Altordern sich ihm

eingeprägt habe, besitze er die allerfeinste Vorstellung — natürlicherweise, weil das als Wichtiges und Weniges und mit Respekt empfangen werde. Insbesondere liege ihm die Zeit & Gedächtnis des Großen so nahe, als ob er sie mitterlebt hätte, durch die Überlieferung der Seinigen.“ Dem Befucher fiel bei aller Regelmäßigkeit des Fürsten keine innerliche, olympische Ruhe auf. „Die Ruhe eines Mannes, der sich der bloßen Beobachterrolle des „Zuschauers im Parkett“ bewußt war, Gedächtnis reichlich gemacht hatte und keine weitere bezielte, es sei denn, gelegentlich, wenn es ihm zu schül ward, einen Donnerkeil loszulassen. So vermied auch er selbst jedes eigentlich politische Gespräch, das auch die Größe des Kreises ziemlich ausschloß. Die Ruhe war zugleich auch diejenige des Landbesitzes, welchen trotz der Uniform sein Gesicht typisch ausdrückte, und er konnte vom Wetter interessant reden und dabei geläufig werden über seine Bäume und Kuren, Anlage und Wachstum und Zeit dafür, wie über Ritz, Gänge und Fahrten in der freien Luft. Sein Heim und Park waren ihm lieb, und scherzend über sein Alter sprach er: „Ich bin bereit, mich mit den Füßen zuerst zum Hause hinaustragen zu lassen, aber freiwillig gewiß nicht.“

Vom indischen Bergbau.

Die Zeit, in der Indien als das Märchenland des Goldes, der Diamanten und anderer Edelsteine galt, ist längst vorüber und lebt nur noch in der Ueberlieferung und in den freilich oft fabelhaften Schätzen der eingeborenen Fürsten fort. Der Goldbergbau ist allerdings immer noch erheblich in seinem Ertrage, aber von einem in mancher Hinsicht wichtigeren Bergbau übertriften worden, nämlich dem auf Steintoblen. Noch im Jahre 1903 übertraf der Goldbergbau den der Kohlen um das Doppelte, in der letzten Zeit verfließen die Kohlen sich jedoch das Verhältnis nahezu umgekehrt. Das wichtigste Goldfeld in Vorderindien ist immer noch das Kolarghiet im Staate Mailpur, wo der Bergbau seit der Kolonialzeit gerade in den letzten Jahren wieder eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Nicht weniger als zehn Gesellschaften sind dort an der Arbeit, die zusammen für mehr als 40 Millionen Mark Gold jährlich hervorbringen. Da die Quarzader, in denen das Gold sich findet, für etwa 60 Mark auf die Tonne von dem Edelmetall liefern, die Verarbeitungskosten aber nur die Hälfte dieses Betrages in Anspruch nehmen, so wird ein recht ansehnlicher Gewinn erzielt. Allerdings sind die Verhältnisse weit schwieriger als in den Goldfeldern von Transvaal, weil die indischen Eingeborenen als Arbeiter viel weniger leisten als die Rassen, so daß die vierfache Zahl von menschlichen Arbeitskräften gebraucht wird. Auch die Unfälle sind in den indischen Minen häufiger, weil oft plötzliche Einstürze von Schächten vorkommen, die sich bisher nicht haben vorsehen lassen. Wenn sich der Gesamttertrag des indischen Bergbaues im letzten Jahrzehnt mehr als verdoppelt hat, nämlich von rund 69 auf fast 157 Millionen Mark gestiegen ist, so hat daran der erwähnte Aufschwung der Steintoblenbergbau den Hauptanteil. Dieser Zweig des Bergbaues ist in Indien ziemlich jung. Vor 25 Jahren wurden erst 1 1/2 Millionen Tonnen Kohlen in Indien gefördert, heute etwa 15 Millionen. Der Hauptteil dieser Kohlenbergbauung ist Bengalen, wo neun Zehntel der gesamten Menge erzeugt werden und etwa die andere Hälfte kommt aus einem einzigen Kohlenfeld dieses Gebiets, namens Sherrin. Bemerkenswert ist auch der Steintoblenbergbau, nämlich indische Kohle weit länger ist als unsere Steintoblen, sondern nicht aus der eigentlichen Steintoblenstein stammt, sondern aus viel später gebildeten Schichten. Erst ganz kürzlich hat man in Indien auch angefangen, Leuchtgas und Koks zu bereiten. In den indischen Kohlenbergwerken sind jetzt schon nahezu 150 000 Arbeiter beschäftigt, davon 90 000 unter Tage. Auch die Art der Gewinnung ist sehr verbessert worden, so daß auf einen Arbeiter jetzt 100 Tonnen, früher nur 89, gefördert werden. Immerhin leisten die indischen Bergleute auch so kaum ein Drittel von dem, was ein deutscher Bergmann unter Benutzung aller Hilfsmittel der neuesten bergbaulichen Einrichtungen auszuweisen bringt. Unter den übrigen Mineralerzeugnissen Indiens bringt nur noch das Mangan erhebliche Erträge, die während der letzten fünf Jahre von 150 000 auf 700 000 Tonnen angewachsen sind; doch leidet dieser Bergbau darunter, daß die Verarbeitung der Erze nicht an Ort und Stelle stattfindet. Ferner ist Indien ein Hauptlieferant für Glimmer; denn es deckt mit einem Jahresertrag von 55 000 Zentnern mehr als die Hälfte des ganzen Weltbedarfs an diesem eigentümlichen Mineral. Endlich hat auch die Petroleumgewinnung sehr erheblich zugenommen, ist aber auf die hinterindische Provinz Birma beschränkt und noch immer nicht genügend, die Anforderung Indiens selbst zu decken.

Das geheimnisvolle Verschwinden eines Priesters.

In Angers in Frankreich erregt das rätselhafte Verschwinden des Priesters Piton seit einiger Zeit berechtigtes Aufsehen. Der Geistliche, welcher der Kirchengemeinde von St. Serge, einer der reichsten der Stadt, seit 14 Jahren vorsteht und sich bisher allgemeiner und wohlverdienter Beliebtheit erfreute, wollte am Sonntagabend, wie er seiner Haushälterin sagte, noch zwei Personen besuchen, die seinen geistlichen Beistand in Anspruch genommen hatten. Der Priester verließ daher seine Wohnung an dem genannten Tage um halb neun Uhr abends und ist seitdem nur von einer Zeugin an dem Canal des fours aux chaux gesehen worden, wo dann andern Tags auch eine kleine Handtasche und verschiedene darin enthaltene Kultusgegenstände gefunden wurden, die dem Geistlichen gehört hatten und die er auf seinem Wege mitgenommen hatte. In einer entlegenen Stelle der Stadt, die von jenem ersten Fundorte etwa drei Kilometer entfernt ist, wurden dann noch weitere Kleidungsstücke des Priesters zerstreut auf dem Boden aufgefunden. Der geistliche Herr selbst ist aber bisher unauffindbar geblieben. Während die einen von geheimnisvoller Flucht sprechen, glauben die Behörden eher an einen Mord, denn als die Polizei am Sonntag früh eine Hausdurchsuchung in der Wohnung des Geistlichen vornahm, gewährte sie, daß das ganze

Haus von oben bis unten ausgeplündert worden war. Alle Möbel waren aufgebrochen und durchsucht worden. Zahlreiche Wertpapiere, die dem sehr vermögenden Piton gehört hatten, waren verschwunden. Das alles war so geräuschlos ausgeführt worden, daß die im Hause schlafende Haushälterin nicht das geringste von dem Einbruche gemerkt hatte. Man nimmt daher wohl mit Recht an, daß Einbrecher, welche die Gewohnheiten und die günstige Vermögenslage des Geistlichen wohl kannten, dem Piton aufgelaufen, ihn ermordet und seiner Schlüssel beraubt haben, mit denen sie dann ganz ohne Geräusch ins Innere des Hauses gelangten. Alle bisher angestellten Nachforschungen nach dem Verbleib Pitons sind erfolglos geblieben. Die beiden Personen, zu denen sich der Geistliche begeben wollte, haben ihn nicht gesehen. Auf dem gleichfalls aufgefundenen Gute Pitons steckte ein mit einer Nadel befestigter Zettel mit den Worten: „Tod den Priestern.“ Doch dürfte diese Aufschrift wohl nur angebracht worden sein, um die Polizei auf eine falsche Spur zu lenken, nämlich ins apartementale Lager.

Die Stednadeln werden teurer.

So lautet eine neue Kunde aus England. Und das ist in zweifacher Hinsicht auch ganz gut so. Erstens werden dann die armen Arbeiterinnen hoffentlich etwas mehr verdienen, und zweitens wird man das kleine nützliche Ding etwas mehr schätzen lernen, als es jetzt geschieht. Gehen doch jetzt jeden Tag gegen 15 bis 20 Millionen Stednadeln verloren! Natürlich unausgemessen! Sie kosten ja so wenig! Früher war das freilich anders. Ehemal die Nadeln aus Metall erfand, machte man sie aus Buchsbaum, Knochen, Horn, Silber, Elfenbein, und die armen Menschen nahmen einfach grobe, hölzerne Spiele. Gegen 1520 kamen die metallenen Sted- und Näh- und Stednadeln auf; aber auch diese waren noch so kostbar, daß der Mann seiner Frau einen bestimmten Betrag für solche Nadeln jährlich aussetzte, eine Tassa, die sich in dem Begriff „Nadelgeld“ erklärt, den wir noch heute anwenden, wenn wir eine außerordentliche Ausgabe für die weiblichen Bedürfnisse kennzeichnen wollen. Auch der alte Über glaube, nach dem man Glück hat, wenn man eine Nadel findet, ist darauf zurückzuführen, daß anno dazumal die Nadeln etwas Seltenes waren und deshalb nicht oft verloren wurden. Eigenartige, aber sehr richtige Begriffe haben die Chinesinnen in gewisser Beziehung von den Stednadeln. Während unsere Damen bei ihrer Toilette ohne Stednadeln kaum auskommen, so daß man ihnen zuliebe die „herrlichen“ Sicherheitsnadeln erfand, würde es eine Chinesin für die größte Niederlichkeit halten, wenn ihr zugemutet würde, sich da und dort an ihrer Kleidung mit einer Sicherheits- oder gar Stednadel zu behelfen. Bei ihr wird alles hübsch sorgfältig geknüpft oder gebunden.

Der Grauschimmel.

Von Ernst Konrad.

(Nachdruck verboten.)

Hauptmann von Bubberg musterte den Grauschimmel mit mißtrauischen Blicken. „Sm“, meinte er schließlich, „s scheint mir 'n Rader zu sein.“ „Ach bewahre Herr Hauptmann“, versicherte der Händler, „das Tier ist gut geritten und durchaus militärfähig.“ — Über welches Lob der Trakehner damit quittierte, daß er mit beiden Hinterfüßen einen so fürchtbaren Ausfall gegen die Stallwand unternahm, daß Ries und Funken stoben. Der Hauptmann wich entsetzt zur Seite. „Sm“, erklärte er dann mit Bestimmtheit, „jetzt gibt es keinen Zweifel mehr, 's ist ein Rader.“ „Es ist nicht so schlimm“, beteuerte der Händler von neuem, „das Pferd verfügt eben über Temperament.“ Und, so fügte er eingedenk eines stets zugkräftigen Reids hinzu, „ich kenne keinen königlicher preußischen Hauptmann, der nicht ein Tier unter sich zu haben wünschte, das über Temperament verfügt.“ Hauptmann von Bubberg überlegte hin und überlegte her. Daß dieser Grauschimmel mit seinem Temperament und seinem bössartigen Bild eine ziemlich gemeingefährliche Kreatur darstellte, war ihm wohl klar, — aber was war zu tun? Die Strapazen des Manövers hielt sein leibhaftiger Schimmel, auf dem er fünf lange Jahre seine Kompagnie zur Schlacht und zum Siege geführt hatte, nicht mehr aus. Die Anschaffung einer neuen Remonte war also unbedingt notwendig. Jetzt standen die Manöver vor der Reinernt, also

endgültig in den Besitz des Hauptmanns über, der jetzt jeden Abend Wunderdinge über die hervorragenden Charaktereigenschaften seines neuen Pferdes zu erzählen wußte. Zuerst ließ sich die Sache auch ganz gut an. Der „Graue“, — so hatte der Burche des Hauptmanns den Stallbewohner getauft, — war ein guter Fresser und benahm sich in der Bahn so tadellos artig, daß man ihm die Sporen gar nicht zu geben brauchte. Draußen war das Tier allerdings noch etwas unruhig, was aber ganz natürlich war, da es sich in das eigenartige Militär-Wesen doch erst gewöhnen mußte. Für alle Uniformen, deren Träger gleich dem Hauptmann v. Bubberg vom Hof herab ihre Kommandostimmen ertönen ließen, schien der Graue unbegrenzte Hochachtung zu hegen, während er die „Fußlatscher“ wenig ästimierte. Es war schon vorgekommen, daß diesen unzweideutigen Feindseligkeiten entgegen gebracht wurden, jedoch sich während des Kompagnie-Exerzierens sämtliche Leutnants von dem „Boden“ in respektvoller Entfernung hielten, von den Mannschaften ganz zu schweigen. Der Hauptmann schenkte dieser Eigenart auch die nötige Beachtung und judelte auf seinem Gaul immer zwanzig bis dreißig Schritt vor der Front einher. Und eines Mittags erhielt Hauptmann v. Bubberg's edles Araberhofsogar das Lob aus dem Munde des direkten Vorgesetzten. Die Kompagnie hatte den Befehl erhalten, die Fahnen abzubringen. An der Stadtgrenze erwartete die Regimentsmusik die Truppe, auch der Herr Major mit dem Bataillons-Adjutanten hatte sich eingefunden. Als die Kapelle mit dem „Hohenfriedberger“ einsetzte, drängte der „Graue“ nach vorn und der Hauptmann suchte den Major in ein Gespräch zu verwickeln, um ihn den Abstand von der Kompagnie nicht so merken zu lassen. Aber der Major hatte nur Augen für den

„Grauen“, sodaß es gar nicht notwendig war, seine Aufmerksamkeit abzulenken. „Haben da einen vorzüglichen Kauf getan, Herr Hauptmann“, meinte er, „Ihr Verberroß tanzt ja ordentlich nach der Musik.“ Der Hauptmann fühlte sich baß geschmeichelt. „s ist auch ein sehr vornehmes Tier, Herr Major“, erklärte er, „Vater war der „Phönix“, Mutter die „Cleopatra“, beide aus ungarischen Gestüthen. Hat mich heillos schweres Geld gekostet. Aber hat keine Untugenden, keine Mucken. Höchstens daß es so was wie Abneigung gegen Fußsoldaten hat.“ „Na, das wäre“, lachte der Major, „müßte man mal probieren.“ Der Hauptmann riet dringend ab. Er versuchte ergebenst, das Tier nicht zu reizen, er bat das Experiment zu unterlassen, — aber der Major lachte. „Mein Verehrtester“, bestimmte er, „machen Sie doch keine Chosen. Sie meinen wohl, ich fürchte mich vor Ihrem launischen Zossen? Habe schon ganz andere Krachheisen zur Reife gebracht.“ — damit ließ er sein Pferd ausgreifen und galoppierte mit dem Adjutanten voraus. Beim Marktplatz stieg er ab, hier wollte er den Parademarsch über die Fahnenkompagnie abnehmen. Und da bog auch schon Hauptmann v. Bubberg um die Ecke, man hörte die Klänge des lustigen Witwenmarsches und das Pflaster begann unter dem Stedschritt der Soldaten zu dröhnen. Mit zufriedener Miene trat der Major zum Hauptmann, der darob ziemlich ängstlich dreinschaute. „Mit den Leistungen Ihrer Leute vollkommen einverstanden“, versicherte der Major, „und was Ihren „Grauen“ anlangt, . . . mit dem werde ich schon fertig werden. Bin ein alter Pferdekennner —“, und er hob die Hand um dem Pferde den salanten Hals zu streicheln.

ir mit Rotband
uhns
schl am besten
Wünftiges Angebot in
etten, Bettstellen
und Matratzen
in Holz und Eisen
Bettstelle, 210 cm
Sprungfedermatratze
Mk. 43.00
deutsche Holzbettstelle
la. Sprungfedermatratze
Mk. 49.00
gl. mod. Bettstelle
mit prima Sprung
federmatratze
Mk. 59.00
Mod. Schlafzimmer
Heiderichsrank, 140 cm
Bettstellen
Nachtkonsole
Waschkommode
mit Marmor
Spiegelaufsatz
Handtuchhalter
Mk. 245.00
ichen-Schlafzimmer
Heiderichsrank, 3 ttr.
Bettstellen
Nachtkonsole
Waschkommode
mit Marmor
Spiegelaufsatz
Handtuchhalter
Mk. 375.00
üche, carolina pu
isch
richte
Stühle
Mk. 145.00
Große Auswahl in
Schlafzimmern u.
Rüchen
Speisezimmer
Verzehrzimmer
Einzelmöbel
Büfets
Vertikows
Trumeaux
Heiderichsrank
Ca. 30 Sofas,
eine Fabrikation, vorzügl.
die jetzt in unserm Hause
ausgestellt
ohnungs-Einrichtung
Schlafzimmer
Speisezimmer
Rüche
Zus. 925 Mk.
hen besonders aufmerks
Wolf
&
trauss
Schum, Kortumstr.
Ecke Brückstr.
lechten
u. trockene Schuppenflechte
ph. Ekzeme, Hautausschläge
schreiben gehen täglich da
echt in Originalpackung
grün-rot und mit Firm
erichs Co. Weinbilla-Dresden
chungen welse man zurück
haben in den Apotheken

